



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festungs, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

5.

Sonnabend, 16. Jänner.

1841.

Ueberraschungen auf der Brautschau.

Novelle von Philipp Weir.

Ich war gegen Mitternacht in B. angekommen. Ohne den Anstand zu verlassen, konnte ich um diese Zeit, bei Doktor G. nicht einsprechen, und war genöthigt, im nächsten Gasthose ungedulbig dem Morgen entgegen zu harren. — Wer von den geneigten Lesern je die Nacht vor der Brautschau in der Nähe seiner Zukünftigen, im Gasthose zubringen mußte — und wem von meinen schönen Leservinnen ein liebereicher Vater des Abends die bevorstehende Ankunft eines Freiers verkündigt, wird meine Neugierde und Ungeduld, welche Minuten zu Stunden und Stunden zu Tagen ausdehnte, ermessen, und einen Schattenriß von den vielgestaltigen Phantasmagorien, die meine Phantasie in dieser endlos scheinenden Nacht umgaukelten, erhalten. Obschon das Renommé der Tochter meines geachteten, erprobten Freundes und Berufsgenossen jeden Zweifel über das mir bevorstehende Glück, in einer Verbindung mit ihr, bereits zerstreut —; obschon zuverlässige Erkundigungen über Louisons Persönlichkeit mich über jede mögliche Täuschung beruhigten; obschon endlich schwärmerische Empfindelkeiten meinem männlichen Ernst durchaus fremd waren, so konnte ich mich doch einer Art, ich möchte sagen, kindischer Neugierde, nicht erwehren. Was mich aber

noch mehr als diese Neugierde beunruhigte, war die Art und Weise, wie ich mich meiner Zukünftigen präsentiren sollte. Ein Laie in den Courtoisen, die beim Herzensaustausch Unterhändler abgeben, wußte ich meinem Benehmen bei dem ersten Zusammentreffen mit meiner Zukünftigen nicht die gehörige Fassung zu geben, welche mich weder als Pedant, noch als Schwärmer und alltäglichen Liebesritter verdächtigen sollte. Unter ähnlichen, drückenden Raifonnements näherte sich Aurora dem Fenster meines Gastzimmers. Ich war nicht einmal ganz entkleidet, sondern hatte nur, nach eingenommenem frugalem Abendbrode, meinen Reisevok abgelegt, um auf einem Divan dem ersehnten Morgen wachend entgegen zu träumen. — Der erste Gedanke, als ich mich bei allmählig zugenommener Tageshelle im Spiegel beschaute, war an eine angemessene, meinem Charakter entsprechende Toilette. Ich war in der Wahl nicht wenig verlegen, und machte die leidige Erfahrung, daß Eitelkeit die stärkste menschliche Schwäche sei, gegen welche wir uns gerade damals vergebens waffnen, wenn wir durch sie zu erobern glauben. — Nach langem Kalkül wählte ich, wie gewöhnlich in zweifelhaften Fällen, die goldne Mittelstraße. Meine Toilette hatte auf den ersten Anblick nichts Entschiedenes von einem Stand und Charakter — und auch nicht die leiseste Spur vom Zwecke meines Berufes ahnen lassen. Weder der ernste, gemeinere Arzt, noch der vielbewegte Kurmacher, noch weniger der eitle Egoist, am allerwenigsten aber der abstoßende Pblegmatiser sollte aus meinem Kostume charakteristisch hervortreten. Gehörte ich doch in der That nicht zu jenen praktischen Liebeskandidaten, die durch Heurathsspekulationen sich eine Geltung zu geben streben müssen. Eine sinnige Toilettenkompilation älterer und neuester Mode verbreitete ein Räthsel über meinen wirklichen Stand und Charakter. Ich gefiel mir ungemein. Alle Ekrupe!, ob ich nicht gegen Etiquette verstoße, meine Zukünftige in der Morgenneglige zu überraschen, waren schnell beseitigt, da es wirklich meine Absicht war, sie in Abwesenheit ihres Vaters, welcher mit Morgenvisiten beschäftigt sein müsse, zu überraschen. Ferner dachte ich, entspricht sie diesem nicht, werde ich wenigstens an einem enttäuscht werden, und somit eilte ich festen Schrittes in das Haus des Dr. G. Ich mußte mich und den Leser täuschen, wollte ich die Bekommenheit unterdrücken, die sich im Vorzimmer des Doktors meiner bemächtigte. Der Anblick eines mir höflich entgegenkommenden Bedienten gab mir Fassung. Auf die Frage: ob ich Hrn. Dr. G. zu Hause finde, entgegnete der Bediente, der Doktor komme erst gegen Mittag, jedoch könne ich dringende Angetegenheiten seiner anwesenden Tochter mittheilen. Ich ließ mich bei dem Fräulein melden, und fand in ihrer reizenden, sanften Persönlichkeit meine Erwartungen übertroffen. Louise saß an einem Sitzrahmen, worüber ein Spiegel und, diesem gegenüber, das Portrait eines fünf- bis sechsjährigen Knaben angebracht war. »Habe ich die Ehre, das Fräulein v. G. vor mir zu sehen?« — »Ich bin die Tochter des Dr. G. Wünschen Sie meinen Vater zu sprechen?« — »Ja, mein Fräulein.« — »Bis Mittag dürfte Ihnen die Zeit, ihn zu erwarten, etwas lange werden.« Sie winkte mir Platz zu nehmen. — »Wenn Sie gütigst erlauben, Ihnen bis dahin Gesellschaft leisten zu dürfen, muß ich fürchten, daß mir die Zeit zu kurz werde.« — »Ein fürchterlicher Mann kann bei einem schwachen Mädchen sich nur lang-

weilen.
 furchtfa
 freundl
 Ihnen
 in mein
 lein, de
 schwach
 Selbstv
 vorhan
 weilen;
 schwa
 »In le
 die Na
 gewähr
 Manne
 abgewin
 bedeu
 gängen
 genblit
 von Th
 kommen
 viellei
 Vater
 ich un
 fehlt es
 danken

ungewö
 nicht b
 komme
 meine f
 fall der
 zu müß

stand,
 stehe m
 bleibe
 herumh
 Landfisch
 Herde
 dienste
 Cer die
 höchster

weisen.“ — »Beherzten Mädchen gegenüber muß auch der bewährteste Held furchtsam werden, und daß Sie beherzt sein müssen, sagte mir schon ihr freundlicher Empfang.“ — »Wenn eine solche Herzhaftigkeit in meiner Nähe Ihnen bange macht, dann können Sie auch getrost, gefahrlos, meinen Vater in meiner Gesellschaft erwarten.“ — »Es ist mir einerseits recht lieb, mein Fräulein, daß gerade Sie die Macht noch nicht kennen gelernt, womit Ihr edles — schwaches Geschlecht uns unbewußt — besiegt.“ — »Ich weiß nicht, ob ich Ihr Selbstvertrauen, oder Ihren Scharfblick mehr bewundern soll. Sie setzen eine vorhandene, gefährliche Macht in mir voraus und wollen dennoch in meiner Nähe weilen; ich fürchte, Sie dürften es bereuen, die neue Bekanntschaft eines schwachen Mädchens mit einigen langweilenden Stunden erkaufte zu haben.“ — »In keinem Falle. Wer auf den Rahmen frisches Leben hinzubringen kann, und die Natur in ihrem Leinwandgewebe nachahmt, muß dem Leben auch andere Freuden gewähren können.“ — »Ich nehme diese nachsichtsvolle Bemerkung von einem Manne dankbar an, dem leidliche Kopien der Natur — noch einiges Interesse abgewinnen können.“ — »Neben großen Naturschönheiten — muß auch die unbedeutendste Staffage Interesse gewähren.“ — »Ich habe wahrscheinlich das Vergnügen, diese Bemerkung von einem Vater zu vernehmen.“ — »In diesem Augenblicke, von dem glücklichsten —; denn das Portrait, das meine Phantase sich von Ihrem reizenden Bilde, mein verehrtes Fräulein, entworfen, ist — vollkommen gelungen.“ — Sie erröthete. Nach einer Weile sagte sie: »Habe ich vielleicht das Vergnügen mit Hrn. Dr. F. zu sprechen, von welchem mir mein guter Vater so viel Gutes und Schönes mitgetheilt? Ach, verzeihen Sie gütigst, wenn ich Anfangs Ihre Angabe für wahr genommen. Uns Mädchen auf dem Lande fehlt es noch an jener geübten Schärfe des Blickes, womit Großstädter die Gedanken von der Stiene herablesen.“

Bei diesen Worten öffnete der Doktor die Thüre. Wir waren von dessen ungewöhnlich zeitlicher Näkkunft überrascht, und konnten unsere Verlegenheit nicht bergen. Der Doktor eilte mit offenen Armen auf mich zu, und bewillkommte mich herzlich. Sein liebevolles, freundliches Entgegenkommen, gab mir meine frühere Fassung wieder. »Es ist mir lieb,« sprach er, »daß mich der Zufall der drückenden Höflichkeiten überhoben, Sie meiner Tochter erst vorstellen zu müssen.«

(Fortsetzung folgt.)

Schlachtgebet eines Generals.

General Sporel, der im dreißigjährigen Krieg oft den Franzosen gegenüber stand, pflegte vor jedem Gefechte folgendes Gebet zu verrichten: »Lieber Gott, stehe mir gegen die Franzosen bei, oder wenn du mir nicht beistehen willst, so bleibe wenigstens neutral, und du sollst keine Freude haben, wie ich die Kerls herumhauen will.“ — Dieser in jeder Hinsicht merkwürdige Mann war aus der Landschaft Dellbrück im Bisthum Paderborn gebürtig. Als Knabe verließ er seine Heerde, um einem Trupp kaiserlicher Reiter zu folgen, stieg durch seine Verdienste bis zu den höchsten militärischen Würden, und von seinen Monarchen (er diente drei Kaisern) mit Gütern und der Grafenwürde belohnt. In seinem höchsten Glücke schämte er sich nie seiner niederen Abkunft. Auch unterschrieb er

sich häufig: „Hans Sport, Graf.“ — „Ich bin ja eher Hans Sport und dann erst Graf geworden,“ antwortete er Denjenigen, die über diese sonderbare Unterschrift lächelten.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Theater.

Leipzig. Die Jahresübersicht der Leistungen unseres Stadttheaters erinnert wieder recht nachdrücklich an den kläglichen Zustand desselben, und wir können die Frage nicht unterdrücken, ob denn die mit Beaufsichtigung des Theaterwesens betraute städtische Deputation das so noch länger hingehen lassen wird? Es fehlt hier wahrlich nicht an Theilnahme für Schiller, Goethe, Shakspeare und das schönere Dramatische überhaupt; allein wenn dergleichen Darstellungen so ohne alles Ensemble gegeben, und von einem oder zwei guten oder ausgezeichneten Akteuren oder Actricen allein getragen werden sollen, da werden die Aufführungen zur Grimace.

Mannheim. Eine romantische deutsche Ope: „Sitara“, hat kürzlich hier Aufsehen gemacht, und sehr gefallen. Der einfache Text von Golsmid ist reich an musikalischen Situationen. Alles Pompaste, Abentheuerliche ist darin so sehr verbannt, als wollte der Dichter zur frühern Einfachheit zurückführen. Die Handlung spielt zu Anfang des 17ten Jahrhunderts unter Jakob dem I. von England. Der Schauplatz ist Jamestown (Virginien) und führt uns die Kämpfe der englischen Kolonisten unter Smith gegen die eingebornen Stämme vor. Die Musik ist eine ächt deutsche, gründlich ohne steif, stiefend ohne frivol, schwungvoll ohne bombastisch zu sein. Melodie und Charakter gehen Hand in Hand. (Wir wollen sehen, ob diese Oper sich länger als andere neue deutsche Opern halten werde.)

Berlin. Die jüngsten Theaterneuigkeiten sind etwa folgende: Der „Egmont“ wird nun doch endlich, nachdem seine Besetzung so viel Schwierigkeit gemacht hat, gegeben werden. Herr Devrient spielt die Titelrolle. Hr. Kott wünschte sehr gern den „Richard III.“ auf die Bühne zu bringen, da unser Repertoire Shakspeare'scher Dramen so äußerst dünn u. unvollständig ausfällt; er hat aber bis jetzt noch nicht mit diesem Wunsche durchbringen können. — Zwei neue Opern stehen bevor, „die Creolin“, Musik von Gährig, u. „die Trübsale eines Banquier“, Musik von Frh. v. Lichtenstein. Auch die „Hugenotten“ sollten uns nicht länger vorzuenthalten bleiben; doch müssen wir erst Mad. Schröder-Devrient einladen und als Gast hier erwarten, ehe die Aufführung der Oper möglich wird. — Racine's „Athalia“ hat nicht angesprochen; das Publikum erwies sich mehrfach ungeduldig. — Fern. Henr. Carl wird als Gast hier erwartet.

Korrespondenz.

Prag. (Der Neujahrstag in Prag.)

*Tempora mutantur
Et nos mutamur in illis.*

Wenn sich dieser alte Kernspruch immer und überall bewährt, so dürfte das doch kaum irgendwo in so ausgebreiteter Weise der Fall sein, als zu Prag am Neujahrstage, dem merkwürdigsten des Jahres, da mit ihm eine neue Lebens-epoche beginnt. Wer in der Hauptstadt des Czechenlandes diesen Wendepunkt in der früheren Zeit erlebte, sah die Be-

wohner
als hie
und sch
denden
mit de
zum C
genaue
Belam
stent n
tirt, v
sen in
welchen
man z
len mü
Wittem
fern, i
und ih
wurde
nomme
da ger
und n
schmel
weit f
noch e
es sch
wider
vorsich
zu sen
aufzuh
te, die
erwilt
der C
Jahr
Famili
ihnen
War n
musten
bedient
nomme
Gesell
werden
oft bra
res ein
man se
suchte
habe h
bracht.

wohner Prags in einer steten Bewegung, als hätte sie eine Tarantel gestochen, und schon in den letzten Tagen des scheidenden Jahres waren sie unaufhörlich mit den gebieterischen Vorbereitungen zum Eintritt des neuen beschäftigt, das genaue Verzeichniß aller Freunde und Bekannten mußte verfaßt, oder wenigstens nachgesehen, korrigirt, komplettirt, und nach den verschiedenen Klassen in diejenigen abgetheilt werden, zu welchen man in Person gehen, wohin man zierliche Billets oder Geschenke schicken mußte, und welche mit einer simplen Visitenkarte abzufertigen seien. In Häusern, welche streng auf äußern Anstand wurde ein fremdliches Protokoll aufgenommen, wer im vorigen Jahre selbst da gewesen, oder nur geschickt habe, und mander überhöflichen Hausfrau schmelte am Neujahrstage kein Bissen, weil Hr. v. A* und Frau v. B* erst noch eine Karte gesandt hatten, als es schon zu spät war, selbe zu erwidern. Manche Familien nahmen den vorstättigen Ausweg, gar keine Karten zu senden, sondern selbe nur en reserve aufzuheben und Jedem, der eine brachte, die eigene wieder mitzugeben. Diese erhielten freilich eine dritte Klasse in der Courtoisie, aber sie ersparten von Jahr zu Jahre mehr Karten, weil die Familien von der strengen Observanz ihnen derer immer weniger zusandten. War nun das Verzeichniß entworfen, so mußten Bediente, Stubenmädchen, Lohnbediente oder andere eigens dazu aufgenommene Nothhelfer, zum Theil auch Gesellen, Lehrlinge u. s. w. abgerichtet werden, wohin sie zu gehen hätten, u. oft brach in den ersten Tagen des Jahres eine neue Verzweiflung aus, wenn man seine Bekannten und Freunde besuchte, und erfuhr, der Höflichkeitsbote habe hierhin u. dorthin keine Karte gebracht. Wenn nun all diese Arbeiten in

Nichtigkeit gebracht waren, und der Neujahrstag brach an, so erfüllte ein bis zur Nichtigkeit reges Leben die Stadt. Karossen und Mietzwagen aller Art und Gestalt, durchjagten die Stadt, denn auch die höhern Stände machten den Verwandten und werthen Freunden die Neujahrsvisiten, während die Lakaien die Karten von Straßse zu Straßse trugen, und die unbesmittelten oder ökonomischen Gratulantent in ihren schönsten Festkleidern entweder vor Kälte klapperten, oder durch den dichten Roth in fruchtloser Vorsicht über die Gassen trippelten und hüpfeten. Wer nur irgend zahlreiche Konnoissancen hatte, mußte gleichfalls einen Fiaker holen lassen, um die Rinde bei allen jenen Personen zu machen, welchen nur eine Karte zu schicken, und unsere äussern Verhältnisse kein Recht geben. Man eilte zuvörderst zu den großen Herren, Gönnern und Vorgesetzten, die natürlich, den Haufen der Glückwünschenden weder empfangen wollten noch konnten, und schrieb sich auf die vorliegenden Bogen Papier ein, die — was eigentlich das Wunderbarste an der Sache war — auch sogar gelesen, und mitunter aufmerksam gelesen wurden. Wo aber etwa ein Kavaller, um sich dieser Förmlichkeit zu entziehen, keinen Einzschreibebogen hinlegen ließ, mußte man schnell eine seiner Karten hervorziehen, und ein; »p. f. s. f. en personne«, oft mit dem Bleistift oder sonstigen erbärmlichen Kanzlei-Requisiten hinzukritzeln; dann aber rollte man von Hause zu Hause, um — sich, wie den Beglückwünschten, lange Weile zu machen, in jedem Hause, wo man angenommen wurde, die alltäglichen, alljährlich in gleicher Form wiederholten, Zeit u. Geist tödtenden Wünsche für das Wohlergehen der gesammten werthen Familie, wie die nichts sagende Bitte um fernere Erhaltung der Freundschaft, Güte oder

Gnade auszukramen, und in verschiedener Schattirung zurück zu empfangen, und war selig, wenn es hieß: »Es ist Niemand zu Hause!« so daß man die Sache mit einer zurückgelassenen Karte abfertigen konnte. (Beschluß folgt.)

Literatur.

Literarische Streifzüge. Das 5te Heft der Bilder aus Böhmens Vorzeit, Burgvesten und Mitterschlösser, in Originalansichten dargestellt, gezeichnet von Karl Würbs, beschrieben von W. A. Gerke, welches so eben bei Haase Söhne in Prag herausgekommen ist, enthält Bürglig und Bösig. Die erste Burg, vorzüglich wichtig als Staatsgefängnis in den früheren Jahrhunderten der böhmischen Geschichte, lernen wir in dem Augenblicke kennen, wo König Johann, in schwarzem Argwohn entbrannt, seinen 6-jährigen Sohn Wenzel (nachmals Karl IV.) dahin in den Kerker sendet, wo der Knabe mit dem unglücklichen Heinrich v. Oesterreich zusammen trifft. Unter den Gefangenen, welche im 16. Jahrhundert hier bewahrt wurden, sind die interessantesten Johannes Augusta, der Bischof der mährischen Brüder, und der Engländer Eduard Kelley, ein Alchimist und Hofschmied Rudolph II., welcher aus Bürglig entfliehen wollte, und den Hals brach. Denkwürdig sind einige Lehenspflichten aus dem 14., 15. und 16-ten Jahrhundert. In die Burg Bösig führt uns der Verfasser in dem Moment, wo Königin Kunegunde (Wittwe Premisl Ottokars II.) den Burggrafen der Beste mit arger List täuschend, aus ihrer Haft entflohen war, und der böhmische Gubernator Otto von Brandenburg den Prinzen Wenzel von Bösig abhuten ließ. In der spätern Geschichte der Burg glänzen vor allen Personen, die mit derselben in Berührung gekommen: Karl IV., Albrecht v. Wald-

stein und Ferdinand III., der das dortige Kloster begründete, das zu den merkwürdigsten Wallfahrtsorten Böhmens gezählt wurde. Die beiden Stallsche, zumal der Berg Bösig, sind von ausgezeichnete Schönheit. — In Erlangen erschienen »Gedichte von Karl Schimper.« Es gibt Gedichte zwischen Unsinn und Wahnsinn, wovon sich die Mufen nichts träumen lassen. Seite 65 lesen wir: »Technik u. Nomenklatur«:

Beim Nachbar das Geschrei,
Was mag es wieder sein?
Er treibt die Metzgerei,
Er schlachtet sich ein Schwein.

Das Schweinchen, es ist fein
Und gibt manch gutes Stül,
Und Schnitzer groß und klein,
Er läßt da nichts zurück.

Viel Zartes wird gebakt
Und mit gerührtem Blut
In langen Darm gepakt
Mit einer Spritze gut.

Dann der gebundene Drei,
Der heißt bei Leibe nicht
Geschürzte Schweineerei,
Der heißt dann eine Wurst!

Seite 54 steht ein Gedicht: »Faselsprotog«, dessen letzte Strophe lautet:

Schwimmen soll der Fisch, Poessteal
Das ist Dohs, soll saufen,
Und dazu die Rede quack:
Silberig verlausen!

Diese beiden Proben sind noch nicht das Schlechteste in dem Buche, welches eng und sauber gedruckt, 346 große Oktavseiten enthält. — Bei dem in Leipzig gefeierten Schillerfest kamen auch Schillers »Räuber« auf der Bühne zur Darstellung. Der Protog hiezu war von Hrn. Legationsrath Gerhardt, der eben dem einem Teppichhandel ein gros vorstand. Der Protog ward von Allen, die ihn hörten, als ein poesieloses Madwerk geschilbert. Ein Satyriker schreibt darüber: »In dem Protoge des Hrn. Gerhardt schleicht Poesie und freie Gesinnung in Fußsolen über teppichbelegte Reim-Dielen — fast unhörbar hin«.

Stu
Bühnenm
kann der
Krämpfe
von der
ters in
gemeldet,
na Diana
lich wird
»die Wid
Doch auch
war nicht
so daß de
lum anlü
Widerspän
Freundscha
und »nach
de Anfang
»die Wido
und in de
schon als
Fichtner i
in — »M
türlich wo
Theaterno
ein Faschin
gewandter
Hezjagd tr
— Im M
Gastwirth
bischen M
schen Natio
berger; Sa
ende Wit
ihres Gatt
dem Sch n
schreibt au
Studirende
auch in die
den und m
fluß auf u
üben.« —
in Berlin
zum akad
Mann wi

Mignon-Beitung.

Etwas von Allem. Wenn die Bühnemitglieder unwohl werden, so kann der gesündeste Theater-Direktor Krämpfe bekommen. So wird z. B. von der Wiedereröffnung des Hoftheaters in W. nach den Christfeiertagen gemeldet, daß am 26. Dezember „Donna Diana“ gegeben werden sollte. Plötzlich wird Dem. Enghaus unpaß und „die Widerspännige“ wird annoncirt. Doch auch das hierzu nöthige Personale war nicht sämmtlich aktiv zu machen, so daß der Regisseur Löwe dem Publikum ankündigte, man wolle statt „der Widerspännigen“ geben: „Alles aus Freundschaft“, „der Bevollmächtigte“ und „nach Mitternacht.“ Die gewöhnliche Anfangszeit des Theaters war durch „die Widerspännige“ längst verstrichen und in der übergroßen Eile erschien die schon als Widerspännige kostümirte Mad. Nächstner in diesem Anzuge als Nichte in — „Alles aus Freundschaft.“ Natürlich ward das Publikum über diese Theaternoth so heiter gestimmt, als sei ein Faschingspiel aufgeführt worden. Ein gewandter Lustspielsdichter könnte diese Sezjagd trefflich zu einer Vosse benutzen! — Im Augsburger-Tagblatt ladet der Gastwirth »zum Falken« zu einer schwäbischen Abendkost und zum ächt bayerischen Nationalgetränk ein. — Im »Bamberger-Tagblatt« kündet eine tieftrauernde Wittve den scherzlichen Todesfall ihres Gatten an; der Sezer machte aus dem Scherz einen Scherz. — Man schreibt aus Berlin: »Die Abnahme der Studirenden auf den Universitäten ist auch in diesem Jahre bemerklich geworden und muß in kurzer Zeit einen Einfluß auf unsere Justizverwaltung ausüben.« — Die kön. Akademie der Künste in Berlin hat den Koch Sondermann zum akademischen Künstler ernannt. Der Mann wird den Geschmak der Akade-

miker raffinieren und die Zungen Aller in Thätigkeit setzen. — In den Lemberger »Beschlättern« heißt es: »Einen Beweis der Unbeständigkeit der Glücksgöttin liefert in der neuesten Zeit das Falliment des Hauses Wright u. Komp. in London mit 25 Mill. Frks., an welchem Verlust dem Bernehmen nach, auch Ludwig Philipp, König der Franzosen Antheil haben soll.« — In Rußland werden sogar Städte versezt. Nach einer Verfügung des Kaisers soll die Stadt Selenginsk im Gouvernement Selugl (Sibirien) vom rechten Ufer des Flusses Selenga, durch dessen Austreten sie öfter zu leiden hatte, vier Werste weiter auf das linke Ufer verlegt werden. — Legendwo ist unlängst das Betteln und Ansprechen bei zehn Thaler Strafe verboten worden. — Der Gerichtsass Fahmi von Hornrach im Berner Oberlande hat vor einigen Monaten ein Patent für die Gensenjagd gelöst, und der Mann ist 80 Jahre alt. — In der Nähe von Kasel wird nun auch eine Wasserheilanstalt angelegt. Die Aktien wurden von einem Verein von Wasserfreunden zusammengeschossen.

Lokal-Beitung.

Theatralisch. Der berühmte hiesige Hauberer Philippe ist wieder in unserer Wille und wird jetzt im deutschen Theater in Pesth seine bewunderungswürdigen Vorstellungen geben. Die erste findet künftigen Montag statt.

— Das nach Alex. Dumas von Herzogin von bearbeitete Schauspiel „Rosa“ ist am 14. d. M. im Pesther Theater zum ersten Male gegeben worden. Das Stück gefiel auch hier, wie in Wien, wegen seiner interessanten Handlung, der effektvollen Szenen und der pitant gezeichneten Charaktere. Die Darstellung gehörte zu den gelungensten dieser Bühne. Sehr lobenswerth war Dem. Müller, die mit wahrhaft künstlerischer Einsicht spielte. Sie ward mehrere Male gerufen. Lobenswerth war auch

Mad. Katis-Padjera; ausgezeichnet Hr. Berg. Auch Hr. Wagner zählte glückliche Momente.

— Der königl. Württemberg'sche Hofschauspieler Hr. W o r i g, einer der vorzüglichsten mimischen Künstler Deutschlands, dessen Talent von einem sehr einnehmenden Neussern unterstützt wird, tritt demnächst in Pesth auf Gastrollen ein.

— V e n e z i g. (P e s t h.) Die Sängerin Mad. L e h m a n n hat heute ihre Cinnahme. Sie gibt die Oper: „Guido u. Ginevra“, die dadurch bedeutend an Interesse gewinnt, daß der treffliche Sänger Herr Rusch, die Partie des Fortebraccio übernimmt.

Z e c h t k u n s t. Bei der heutzutage so sehr auf die Spitze getriebenen Ansicht über das sogenannte point de honneur ist es gewiß sehr respektlich, die Kunst, den Degen zu führen, zu besitzen, wenn auch nur, um in etwaigen Fährlichkeiten eben so der gelassensten Aufgablenessigkeit dünkelhafter Renommisten, wie der Ungezogenheit eingebildeter Dandys gebührend imponiren zu können. Demnach ist die Fechtkunst ein Bedürfniß, das man wohl nicht leicht entbehren kann, u. die Leser danken es uns wohl, wenn wir Herrn L o u i s C h a p o n als einen der ersten Fechtleister der beiden Schwefterstädte nennen. In der That verbindet er Eigenschaften, womit er vielen andern Lehrern dieser Kunst den Rang abläuft. Durch das treffliche Werk, das er vor nicht langer Zeit über die Fechtkunst herausgegeben, und das die Beachtung aller Gebildeten in hohem Maße verdient, hat C h a p o n diese gymnastische Fertigkeit, ich möchte sagen, in ein System gebracht u. seine gründliche Theorie hinlänglich bekundet. Was den praktischen Unterricht u. seine Methode als Lehrer anbelangt, so sind selbe hinlänglich erprobt. — Referent genöth auch seinen Unterricht und sieht sich veranlaßt, ihm dafür öffentlichen Dank zu sollen. Mögen die zahlreichen Jüglinge, deren Herr C h a p o n sich erfreut, die gleichen Gefühle unumwunden verlaufbaren. — 3.

W o h l t h ä t i g k e i t s b a l l. Morgen, Sonntag, findet in den Pesther Redoutensälen ein großer Ball, zum Vortheil sämmtlicher Kleinkinderbewahranstalten, statt.

B a l l - A n g e l e g e n h e i t. Der erste Ball im neu eröffneten Saale „zum König von Ungarn“ war sehr amüßant, obwohl, wie alle ersten Bälle, nicht sehr frequent. Herr W a y e r hatte die geschmackvollsten Arrangements getroffen, um jden Wunsch seiner geehrten Gäste auf die überraschendste Weise zu befriedigen. Salon, Speisezimmer, Rauchkabinett, Alles stimmte in eleganter Harmonie überein. Das Orchester, unter Hrn. J. R. J u d e r s Leitung, spielte die interessantesten Weisen mit großer Präzision und unwiderstehlich zum Tanze ein. — 3.

E r k l ä r u n g. Im Spiegel Nr. 4, unter dem Artikel „Kokazzeitung“ sind folgende mich betreffende Zeilen eingelegt:

„Wie vernehmen, daß die Sängerin Mad. Schodel noch immer Hofnung habe, im ungarischen Nationaltheater im Engagement zu verbleiben, wohl aber unter ermäßigten Bedingungen.“

Dieser Aufsatz zwingt mich zu erklären: daß, nachdem mein Kontrakt am 15. Dez. 1840 abgelaufen, weder ich, noch irgend Jemand durch mich bevollmächtigt, einen Schritt gethan haben, um denselben zu erneuern; folglich konnte Niemand von ermäßigten oder nicht ermäßigten Bedingungen in W a h r h e i t etwas vernommen haben, und so reißt sich obiger Artikel des irrig berichtigten Referenten an jene grundlosen Erdichtungen, mit welchen man seit einiger Zeit das Publikum rücksichtlich meiner zu mystifiziren für gut findet.

Pesth, den 14. Jänner 1841.

Rosal. Schodel.

Modenbild. Nro. 3.

P a r i s, 1. Jäner. 1. Ballanzug. Koeffüre mit Blumen. Tullkleid mit Blumenbouquet. — 2. W a s t e n a n z u g. Ein Beutagener aus Worbihan. (Dieser Nationalanzug könnte auch von einer Dame benützt werden). — Neuestes Möbel. Stigarrenhälter von englischem Porzellan.

Viele der geschmackvollsten Ballanzüge, die wir heuer gesehen, sind von Hrn. W i n d s e n t y, Damenschneider in Pesth gr. Brückengasse, im Mocsony'schen Hause, „zum Elephanten“. Sie zeichnen sich alle durch Neuheit und Feinsie aus. Herr Windsenty erfreuet sich aber auch eines reichlichen Zuspruchs und es herrscht über seine Leistungen nur eine Stimme der Befriedigung.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



DI

Halbjähriger
5 fl. u. postfrei
des Wasserth

6.

„Bä
bedingt
ich fürchten
mir unlieb
hoffe, er s
horsam zu
mein gutes

Das
tende Hau
Instruktion
sanft und
für den N
zimmer, d
ließen uns
auch mit 1
doch wohl